



**Dr. Kurt Anschutz**

www.anschuetz-berlin.eu

## **Glauben im Exil.**

Palmsonntag

Lesung: Evangelium des Johannes, Kapitel 12, Verse 12-19

Predigttext: Jesaja, Kapitel 50, Verse 4-9

Wir hören den Predigttext für den heutigen Palmsonntag. Er steht im Buch des Propheten **Jesaja, Kapitel 50, Verse 4-9**. Der Text ist das dritte der insgesamt vier „Prophetenlieder vom Gottesknecht“.

4. Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu reden zu rechter Zeit. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

5. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9. Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Liebe Gemeinde,

der Gottesknecht ist verbannt ins Exil. Er lebt in Babylon, und mit ihm lebt dort ein kleiner Rest des Volkes Israel. Der Tempel in Jerusalem ist zerstört, und Tausende sind verschleppt worden ins Land der Sieger. Die Sieger sind die babylonischen Heerscharen des Königs Nebukadnezar, Sieger aber sind vor allem ihre Götter. Marduk ist ihr oberster.

*Predigt im Abendgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin am Palmsonntag, 25.03.2018. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter:*

<http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Das Volk der Verheißung in der Verbannung: Da stehen sie denn also in bedrängendem Widerspruch – die Wirklichkeit im Feindesland und der Glaube an den Gott Abrahams und Davids.

Welch großer Glaube seit Urvätertagen! *Abraham*: einst aufgebrochen in die Welt, denn Gott hatte ihn gerufen. *Mose*: einst herausgezogen mit dem Volk aus der Knechtschaft in Ägypten, denn Gott hatte sie stark gemacht für die Freiheit. *David und Salomon schließlich*: Könige unter Gottes reichstem Segen, die das Volk groß gemacht hatten in der Welt und die dem Herrn den Tempel gebaut hatten, in dem Er seither in seiner Ehre wohnte. Welch großer Glaube, standhaft und dauerhaft im Wechsel der Zeiten! Und stets neu lebendig, denn Gott und Volk konnten nicht voneinander lassen – sie hatten sich ja Treue versprochen im Bund.

*Aber jetzt* und gegen allen Bund: die Wirklichkeit der Verschleppten bereits in der zweiten Generation!

Die Babylonier sind großmütig und klug: Sie gewähren Religionsfreiheit, denn sie denken ins Weite. Ein Weltreich wollen sie werden in der Kraft Marduks: wenn notwendig hart nach außen, möglichst tolerant aber nach innen. Wer will, mag sich also friedlich zusammenfinden zur Verehrung der lieb gewordenen Götter aus der Heimat, und deshalb dürfen auch die Israeliten sich scharen um ihren Gott.

Doch die Kinder des Bundes sind müde geworden. Die Kraft ihrer Erinnerung nimmt ab, und aus der Zukunft leuchtet nichts. Die Gegenwart höhlt die Hoffnung aus. Das Gottvertrauen kann nicht länger mehr Schritt halten mit der Not.

Verebbender Glaube – „was soll ich noch reden, Herr?“

„Nicht aus Dir heraus sollst Du reden! ICH werde reden durch Dich.“

Mitten im Exil hat Gott sich seinen Propheten erwählt – Erwählung zur rechten Zeit, Berufung jedoch von Tag zu Tag: „Gott weckt mir alle Morgen das Ohr, damit ich höre und lerne wie ein Jünger“. Kein Reden also aus freien Stücken, kein Orakel in frommer Absicht, kein Aufputschen zum Gotteskrieg – nichts von alledem ist seine Mission. Sondern der Jünger wird geboren im Lauschen, und zum Propheten wird er allein durchs Wort aus



Gott. Woher sonst auch sollten Licht und Weisung kommen, wenn nicht von Ihm?

„Der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.“

Was muss der Prophet weitergeben an die Verbannten?

Nichts als das Wort, das heilen kann: „Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist“.

Derart beginnt der Prophet seine Verkündigung im 40. Kapitel des Jesajabuches, und nicht anders wird er enden im 55. Kapitel: „So spricht der Herr: Mein Wort wird nicht wieder leer zu mir zurückkehren, sondern ihm wird gelingen, wozu ich es sende: In Freuden sollt Ihr ausziehen und im Frieden geleitet werden.“

*Für die Gegenwart Gottes* Trost: Gott ist also nicht zurückgeblieben in Jerusalem, nicht begraben liegt Er unter den Trümmern des Tempels, sondern mitgezogen ist Er ins Exil, denn hört: Die Wiederkehr der Befreiung sagt Er uns zu – heimführen wird Er uns und großmachen aufs Neue! Darum fasst Vertrauen für heute: Alle die siegenden Götter um uns her sind Nichtse vor Ihm! Und Er, Er schützt uns mit seinem starken Arm: Durch Ihn hatten wir angefangen in der Welt, und durch Ihn werden wir vollendet.“

Dieses eine, *dieses Ganze* hat der Prophet auszurichten – kein leeres Wort, denn gerade noch zur rechten Zeit richtet es die Müden auf und erweckt sie neu: mitten im Exil der heilige Rest, das Volk des Eigentums, das sich festhält an Gott, und das auf Ihn lauschen wird in allen Exilen. Denn alle Morgen neu spricht Gott seinen Trost.

Und dennoch: Nichts läuft einsinnig in der Welt, und nichts läuft ohne Widerspruch: Selbst der Prophet des Trostes wird bedroht. Weil Gott ihn erwählt hat, machen ihn die Menschen zu ihrem Opfer: „Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“

Wer sind diese Gegner? Ach, so vieles läuft gegen die Erwartung: Denn es sind *nicht* die Babylonier, die zuschlagen: ihre weltgewisse Toleranz braucht nicht das Blut von friedlich Frommen.



Es sind auch nicht die Müden: Sie sind ja dankbar geworden für die mitgeteilte Hoffnung.

Die Gegner sind die dritten: all jene Verbannten aus Israel, die inzwischen ihren Frieden geschlossen haben mit dem Exil und die nun aufsteigen wollen ins Gesellschaftliche mit Kind und Kindeskind.

Aber unter der Oberfläche dieses Friedensschlusses lauert in den Botmäßigen die Gewalt: Wer auf Marduk seine Zukunft bauen will, der muss sich zuvor noch rächen am Gott der alten Illusionen. Denn als diesen hatte Ihn der eherne Lauf der Weltgeschichte doch nun entlarvt: Der „Herr der Heerscharen“ und Befreier von einst war angekommen in der neuen Wirklichkeit als *der Götter einer*. Denn wie so viele andere Himmelsmächte, die aufgetaucht und wieder verschwunden waren, hatte zwar auch Er seine Zeit gehabt zwischen Urflut und Babylon: als „Fels des Heils“ hatten Ihn die fremd gewordenen Ureltern verehrt. Nun aber war Er nichts mehr als ein Idol aus Wüstensand, denn unterlegen war Er im Krieg. Nicht also treulos war Er geworden, sondern einfach nur: kraftlos.

Wie jedes Exil, so wurde auch dieses zum Ort der Prüfung: „Was hält jetzt noch stand vom Alten?“ Und je freundlicher das Exil ist, desto gnadenloser wird die Abrechnung: „Warum nur haben wir unsere Jahre verloren ans Eingebildete und sollen sie nun noch weiter verlieren durchs Hoffen auf eine fata morgana? Endlich wollen wir ankommen im Land der Wirklichkeit. Wir müssen endgültig abschreiben, was uns träge macht!“

Daher die Rache am gewesenen Gott.

„Was soll ich ihnen noch sagen, Herr?“

„Bleibe Du mein Jünger!“

„Da wick ich nicht zurück, sondern ich bot ihnen meinen Rücken und mein Angesicht.“

Das Abgründige an dieser Rache ist noch nicht die Gewalt bis aufs Blut, sondern viel tiefer: Das Abgründige ist die Vernichtung allen Trostes. Und diese Vernichtung geschieht wie so vieles im Religiösen – sie geschieht im Symbol. Denn es heißt: „Sie rauffen meine Wangen.“ Sie reißen ihm die Barthaare aus, damit er seine Gotteswürde verliere: „Nackt musst Du sein im Gesicht wie die Sklaven! Wenn unser Herr von weiland noch Kraft hätte, wie könnten wir Dich erniedrigen noch übers Blut hinaus?“



Das ist die Wiederkehr des Tohuwabohu, des Chaos vor aller Zeit, als Gott noch nicht gesprochen hatte. Doch nun ist es Chaos von Menschen, die den verheißenden Gott zum Schweigen bringen müssen in ihrer Verblendung durch Gott Marduk. „Der alte Gott muss tot sein, damit wir endlich leben können! So lasst uns sesshaft werden, denn wir sind frei!“

Der Prophet hält ihnen stille, ihrer Gewalt geht er gar entgegen: „Ich bot mich ihnen dar“.

Woher sind sie ihm gekommen, diese Kraft zur Hingebung und solche Sanftmut?

Und er antwortet:

„Ich werde nicht zuschanden werden, denn Er ist nahe, der mich gerecht spricht.“

*Hingebung*, die alles von Gott erwartet. *Sanftmut*, die warnt vor der Zukunft, die kommt: Gott wird auftreten und Recht sprechen.

„Meine Erwählung geschah allein durch Gott. So steht auch meine Rechtfertigung nun ganz bei Ihm.“

Dieses Lied vom Gottesknecht, das uns übermittelt wurde durch den heiligen Rest Israels, kann wahrlich schon künden aus sich.

Und dennoch: Es kündigt auch voraus. Denn Christen führt es zu Jesus Christus hin.

Wir finden ihn heute inmitten der jubelnden Massen: „Hosianna dem Sohne Davids“, rufen sie, „der Messias hält Einzug – die Römer wird er schlagen, und den Tempel wird er reinigen. Wie seit alters verheißen, so reitet er auf einem Eselsfüllen: Nun kommen Liebe und Erbarmen in die Welt!“

Doch dann kommt alles anders, denn der Weg dieses Messias endet im Gericht. Da wiederholt sich das Lied vom Gottesknecht: Die Menschen nehmen Rache am Gott, der sich nicht wehrt. Abgründig ist diesmal der Hohn, in dem sich die Frommen und die Gottlosen gegen den Heiland vereinen.

So vieles werden wir verstehen wollen in diesen Passionstagen, die nun vor uns liegen. So vieles werden wir wohl auch gar nicht begreifen. Denn wer auch vermöchte im Ernst zu erfassen, was da geschehen wird zu unserem Heil?



So wollen wir uns vorsorglich auf die Spur bringen lassen, die aus dem Gottesknechtlied ins Lied der frühen Christengemeinde führt. Philipperhymnus heißt es – Tauflied war es den ersten Geschwistern, und Eiserne Ration mag es werden für uns:

„Jesus Christus, der Herr, der in göttlicher Gestalt war,  
entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.  
Den Menschen machte er sich gleich.  
Er erniedrigte sich selbst  
und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.  
Darum hat ihn Gott erhöht  
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,  
auf dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie,  
die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.  
Und alle Zungen sollen bekennen:  
Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters.“  
(Phil. 2, 6-11)

Amen.

Fortsetzung des Predigtliedes: „Holz auf Jesu Schultern ...“ Evangelisches Gesangbuch Nummer 97, Strophen 4 und 5

Fürbittgebet:

Herr, unser Gott, wir bringen vor Dich, was uns bewegt:  
Dank wollen wir Dir sagen für all das, was uns Hoffnung gibt und Zuversicht  
mitten in diesen so schwierigen Zeiten: Junge Amerikaner zu  
Hunderttausenden stehen auf gegen die Waffen zum Marsch für das Leben.  
Ein Polizist in Frankreich opfert sich, damit eine Geisel frei kommt. Eine  
Kleinstadt in Rheinland-Pfalz wehrt sich, damit der Mordtat eines einzelnen  
nicht auch noch Gewalt gegen die Schutzsuchenden folge. Wir selbst tun,  
was wir vermögen, damit Frieden werde in der Nähe und Ferne. Lass uns  
nicht klein denken, Herr, von unserer Kraft, sondern lass sie uns dankbar  
einsetzen. Denn sie kommt uns ja von Dir.  
Wir preisen Dich, und wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!



Herr, erwählt hast Du Dir Gottesknechte seit alters und überall: Frauen und Männer, die bereit sind, um Deinetwillen Hass und Hohn zu erdulden. Nimm Dich ihrer gnädig an. Ihre Feinde bekehre zum Frieden. Und erwecke Dir in allen Religionen solche Zeuginnen und Zeugen, damit die Welt erkenne, dass Du lebst und regierst.

Wir preisen Dich, und wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Herr, auch wir hätten gejubelt am Palmsonntag in Jerusalem. Auch wir hätten Dich gerne nach unserem Bild und für unsere Zwecke. Doch Du erwartest uns an anderem Ort: So nimm uns mit auf Deinen Weg. In Gethsemane lass uns nicht schlafen, sondern wachen und beten mit Jesus. Und lass uns dann auch stehen unter dem Kreuz. Christus: getötet und erhöht ist Dein lebendiges Wort in der Welt: So bitten wir Dich, dass auch wir Frieden finden in ihm.

Wir preisen Dich, und wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Und was wir darüber hinaus noch vor Dich bringen wollen, das nimm auf in Dein Erbarmen: ...

Nimm Dich unser gnädig an, rette und erhalte uns. Denn Dir allein gebühren die Ehre und die Anbetung, dem Vater und dem Sohne und der Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

Amen.